

SWR2 Leben

## **Die Erbenermittlerinnen - Auf der Spur von deutsch-jüdischen Familiengeschichten**

Von Birgit Bernard und Michael Kuhlmann

Sendung vom: 16.02.21, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2021

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-tandem-100.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **DIE ERBENERMITTLERINNEN - AUF DER SPUR VON DEUTSCH-JÜDISCHEN FAMILIENGESCHICHTEN**

**Musik 1 – Azimuth, Jacob (CD Azimuth, ECM 1099) ab 0‘00“, nur kurz freistehend, dann Erzähler drauflegen und Musik vor dem O-Ton weich ausblenden**

### **Erzähler:**

Das Bild der Videokamera zeigt ein Wohnzimmer in Tel Aviv. Die Nachmittagssonne fällt durchs Fenster herein. Ruth Tonn-Mendelsohn, die Bewohnerin, spricht nach eigenem Bekunden nur noch sehr schlecht deutsch. Aber sie kann immer noch vorlesen aus jenem Roman für Kinder, aus dem ihr auch ihre Mutter vor über 60 Jahren vorgelesen hat: aus Erich Kästners *Pünktchen und Anton*.

### **O-Ton 1:**

Lesung *Pünktchen und Anton* – Ruth Tonn-Mendelsohn [zeittypische Instrumentalmusik Musik 2 Weintraubs Syncopators, *Nimm dich in acht vor blonden Frauen*, edel 0014532TLR, dezent drunterlegen] - 1‘00“

„Kennt ihr die Weidendammer Brücke? Kennt ihr sie am Abend, wenn unterm dunklen Himmel ringsum die Lichtreklamen schimmern? Die Fassaden der Komischen Oper und des Admiralspalastes sind mit hellen Schaukästen und bunter Leuchtschrift bestreut. Über den Häusern des Schiffbauerdamms glänzt der Giebel des Großen Schauspielhauses. Hochbahnen fahren über die Stadt hin, die Fenster der Züge sind erleuchtet, und die Wagen gleiten wie schillernde Schlangen in die Nacht.“

### **Erzähler:**

Aus Berlin, der Stadt, der Kästner hier 1931 seine Zuneigung bekundet, aus Berlin stammte auch Ruth Tonn-Mendelsohns jüdischer Vater, der sich Ende der vierziger Jahre in Palästina niederließ, nach einer strapaziösen Flucht über Shanghai. Auch die Mutter hatte als Jüdin vor der NS-Diktatur fliehen müssen. Ruth Tonn-Mendelsohn erklärt, dass sie etliche Details über ihre Familie noch immer nicht wüßte, hätte ihr nicht eine deutsche Erbenermittlerin geholfen: Beate Nowack.

### **O-Ton 2:**

Tonn-Mendelsohn mit Übersetzung

### **Übersetzerin:**

„Zuletzt hat Beate die Sterbeurkunde meiner Großmutter aufgespürt. Erst dadurch habe ich erfahren, wann sie starb; auch meine Mutter hatte das nicht gewusst. Die Familie war bereits in Palästina, meine Großmutter aber war in Deutschland zurückgeblieben und kam dort 1942 um. Mein Großvater, ihr früherer Ehemann, war da schon hier in Jerusalem, zusammen mit seiner Tochter, meiner Mutter.“

**Musik 3 – Ralph Towner, *Blue sun* oder *The prince and the sage* (CD *Blue sun*, ECM 1250)**

**Erzähler:**

Beate Nowack, die das Schicksal der Großmutter recherchiert hat, arbeitet in Heidelberg. Sie ist eine von zwei Gründerinnen der Firma *iLanot*, hebräisch *Bäume*, die sich einer besonderen Detektivarbeit widmet.

**O-Ton 3 B. Nowack:**

„Eine Erbenermittlungsfirma sucht die unbekanntenen Erben einer verstorbenen Person. Ein Mensch verstirbt und hinterlässt keine Verwandtschaft – dann kommen meistens wir oder eine andere Erbenermittlungsfirma ins Spiel, die die unbekanntenen Erben sucht;“

**Erzähler:**

Lange Zeit hat sich *iLanot* dabei auf die Erben verstorbener Jüdinnen und Juden konzentriert. Von Menschen, die allein oder mit ihren Familien vor dem deutschen Völkermord an den Juden geflohen waren. Begonnen hat alles während eines Aufenthaltes in Israel, gemeinsam mit der *iLanot*-Mitgründerin Christiane Kehrel.

**O-Ton 4 B. Nowack:**

„Dort ist uns über den Weg gelaufen, dass noch Opferfamilien auf dem Gebiet der ehemaligen DDR Anspruch hatten auf Entschädigungsgelder. Sogenannte Entschädigungsgelder – und dann haben die Frau Kehrel und ich ganz schnell gehandelt, haben eine Firma gegründet, haben ein Büro in Tel Aviv aufgemacht, und dann ging's los. Und wir haben dann spezialisiert eben jüdische Opferfamilien, Nachkommen, Kinder, Enkelkinder gesucht, gefunden – ungefähr 30, 33 Familien, deren Rechte wir vertreten haben.“

**Erzähler:**

Sie begegneten aber auch Menschen wie Ruth Tonn-Mendelsohn, geboren in Israel 1951, als Kind deutscher Eltern. Ruth Tonn arbeitete über vierzig Jahre lang als Kreativdirektorin des israelischen Nationaltheaters *HaBima*. Dort lernten sie und Beate Nowack sich kennen; und Beate begann, Ruths weitverzweigte Verwandtschaftsverhältnisse zu erforschen.

**O-Ton 5:**

Tonn-Mendelsohn mit Übersetzung

**Übersetzerin:**

„Ich glaube, sie hat eine besondere Begabung dazu. Denn nicht jeder kennt so genau die vielen Möglichkeiten, im Internet jemanden aufzuspüren. Das ist ja wie ein regelrechter Ozean, und nicht jeder weiß dort so tief hinabzutauchen. Aber Beate kann es – und ich habe ihr gesagt: Hör mal, Du hast da ein echtes Talent. Denn sie hatte mir Informationen von ich-weiß-nicht-woher gebracht. Da habe ich ihr gesagt: Du solltest das professionell machen – zumal es Dir ja auch Freude bereitet.“

**Erzähler:**

Die Freude rührt daher, dass es für Beate Nowack eine Herzensangelegenheit ist. Denn das Schicksal der jüdischen Deutschen bewegt sie seit einem Erlebnis als Teenager.

**O-Ton 6 B. Nowack:**

„Ich war 15 und war allein zuhause, und es lief abends ein Film mit Ingrid Bergman. Es war die Biographie von Golda Meir. Ich glaube, ich bin in einem liberalen Elternhaus aufgewachsen, aber mir ist während dieses Films wie Schuppen von den Augen gefallen, was uns alles für ein Humbug erzählt wird, ja? Ich wusste nämlich gar nicht, was ein Jude ist! Und da wurde mir begreiflich gemacht, dass das alles mit uns zu tun hat! Ab diesem Abend war ich so was von infiziert. Ich bin losgerannt, hab die Bibliothek leergelesen, bin dann 1988 Gott sei Dank das erste Mal nach Israel gekommen – was auch so ne Art von Offenbarung war, ich muss es wirklich sagen –, und bin seither bestimmt 70-, 75-, 80mal dort gewesen, my home country‘ kann man fast sagen.“

**Erzähler:**

Die *iLanoT*-Mitinhaberin Christiane Kehrel kam ebenfalls aus persönlicher Leidenschaft dazu. Sie hat eine jüdische Urgroßmutter, und ihr Vater betrieb während der Weimarer Republik an der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche die Buch- und Kunsthandlung Amelang, eine der damals bedeutendsten in der Metropole.

**O-Ton 7 C. Kehrel:**

„Und er hatte sehr viele jüdische Kunden. Und hat eben erlebt, wie sich dann in den 30er Jahren Berlin verändert hat und wie er dann die Literatur, die als ‚entartet‘ galt, in den Keller gebracht hat und dort heimlich für die jüdischen Kunden noch aufgehoben hat und heimlich weitergegeben hat, das war sehr riskant, und er hat dann alles gerettet – obwohl bei dem großen Angriff in Berlin 1944, ich glaube, es war der 15. Februar 1944, alles zerstört wurde, konnte er das ganze Archiv dieses Geschäftes – was es schon seit 1806 gab, zunächst in Leipzig, dann in Berlin – konnte er retten, und hat es mit nach Caputh genommen. Also, da in die Nähe von Berlin, und dann später in den Westen.“

**Musik 4 – Ralph Towner, *Images unseen* (CD *Diary*, ECM 1032)****Erzähler:**

Mit ihrem Büro in Tel Aviv nahmen Christiane Kehrel und Beate Nowack also vor Ort die Ermittlungen auf. Sie wollten Jüdinnen und Juden helfen, deren Familien einmal im Gebiet der fünf Neuen Bundesländer Häuser oder Grundstücke besessen hatten, die aber während der NS-Zeit von den Deutschen enteignet worden waren. Nach 1990 stand den Nachfahren Geld zu: 800 Millionen Euro hatte die Bundesregierung zu diesem Zweck der *Jewish Claims Conference*, kurz JCC, zur Verfügung gestellt. Nach langer Suche stießen Nowack und Kehrel tief im Internet auf eine wertvolle Informationsquelle: eine Liste der JCC mit mehreren Zehntausend Namen einst enteigneter Jüdinnen und Juden. Das Problem bestand darin, dass niemand wusste, wo auf der Welt ihre Nachfahren lebten. Kehrel und Nowack schätzen heute, dass

sie mehrere hundert Familien untersucht haben. Auch mit Hilfe israelischer Studentinnen, die mit ihren Notebooks im Garten in Tel Aviv gesessen hätten, um die lange Liste der einstigen Grundeigentümer abzuarbeiten, Stück für Stück.

**O-Ton 8 B. Nowack:**

„Also, man muss sich vorstellen: Man recherchiert einen Fall an und merkt: Die gesamte Familie ist in Auschwitz umgekommen. Dann geht's einfach nicht weiter. Nächster Fall. Also, das war der Anfangsstress, wo wirklich Fall für Fall für Fall... Familienname, Yad Vashem geguckt: Gibt's ein testimony? Es gibt deutsche Datenbanken, und irgendwann hat man gemerkt nach einer Woche: Wir kommen hier nicht weiter – Familie ist leider völlig zerstört, also ausgelöscht worden – und dann die nächste Familie; also, es war am Anfang Akkordarbeit. Weil uns ja auch die Zeit... wir hatten nicht viel Zeit, weil, 2014, 31.12. war Schluss für den Antrag. Und wenn Sie recherchieren und finden den Erben in Uruguay – den müssen Sie kontaktieren, müssen ihn dazu bringen, dass er Ihnen vertraut, dass er die Papiere unterschreibt, dass er seine Papiere schickt – also, wir hatten Druck!“

**Erzähler:**

Denn diese Arbeit einer Erbenermittlung ist wie jedes andere Geschäft unbarmherzig. Ein Honorar bekommt nur diejenige Agentur, die von den Erben den Auftrag erhält, sich um die Erbschaft zu kümmern. Ein Wettlauf mit Konkurrenten aus aller Welt. Mit großen amerikanischen Anwaltskanzleien zum Beispiel.

**O-Ton 9 B. Nowack:**

„Also, die erste Regel ist: Wer zuerst beim Erben angekommen ist, hat gewonnen! Es ist ein hartes Brot – das bedeutet: Wir setzen ein Team zusammen, drei oder vier Leute, die eine telefoniert, die andere durchwühlt das Internet; die nächste ruft den Friedhof an, Standesamt, Archiv, der nächste fährt nach Karlsruhe oder Baden-Baden zur Akteneinsicht, und dann geht das mindestens sieben Tage, kann man fast sagen, 24 Stunden – natürlich sitzen nicht alle 24 Stunden am Rechner, aber die Übergabe, der eine recherchiert lieber nachts im Internet, der nächste lieber morgens um sechs – und so nach sieben Tagen sollte man den Erben schon ‚riechen‘! Es kann ein Alleinerbe sein, es können auch 20 erben. Und wenn Sie Pech haben, rufen Sie am neunten Tag den ersten Erben an, und er sagt: Ich hab gestern bei der Konkurrenz unterschrieben!“

**Erzähler:**

Im Falle Ruth Tonn-Mendelsohns war es nicht nötig, sich auf diesen Wettlauf einzulassen. Unabhängig von Erbschaften ging es hier darum, den Stammbaum der Familie zu recherchieren, längst verschollen geglaubte Verwandte zu finden. Die Familie mütterlicherseits habe ihre Wurzeln am Rhein, erzählt die Israelin.

**O-Ton 10:**

Tonn-Mendelsohn mit Übersetzung

**Übersetzerin:**

„Meine Mutter wurde in Köln geboren, und es gibt sogar ihr Elternhaus noch: in Rodenkirchen in der Walther-Rathenau-Straße 29. Ich war dort, weil mir das Haus

vorübergehend noch einmal gehörte. Das Haus wurde gebaut von meinem Großvater, nach Plänen des Bauhaus-Architekten Hans Schumacher, in den dreißiger Jahren, glaube ich. Heute steht es unter Denkmalschutz, und im Internet findet man es unter dem Namen ‚Rosenberg-Haus‘. Eugen Rosenberg war der Name meines Großvaters. Er war Notar und Rechtsanwalt in Köln gewesen, bis die Nazis ihn vertrieben.

Sehr früh, schon im Oktober 1934, ist er dann nach Palästina geflohen. Die Reise konnte er bezahlen, weil er zuvor eine sehr große Sammlung asiatischer Kunst verkauft hatte. Mein Großvater floh zusammen mit meiner Mutter und einer Bediensteten. Und meine Großmutter blieb in Deutschland.“

**Erzähler:**

Denn die Großeltern hatten sich auseinandergeliebt. Väterlicherseits wiederum liegen Ruth Tonn-Mendelsohns Wurzeln an der Spree. Dort konnte sich nur ihr Vater vor dem Völkermord retten.

**O-Ton 11:**

Tonn-Mendelsohn mit Übersetzung

**Übersetzerin:**

„Mein Vater stammte aus Berlin, und auch er wuchs in einer reichen Familie auf. Die Familie betrieb einen Handel für Naturheilmittel und hatte damit großen Erfolg. Ich besitze noch eine Medaille, mit der sie auf einer internationalen Ausstellung in Paris ausgezeichnet wurden. Mein Vater selbst war allerdings von Beruf Sinologe.“

**Erzähler:**

Deshalb fand er Arbeit im Exil in Shanghai. Seine Mutter, Ruths Großmutter, versuchte später, ebenfalls dorthin zu fliehen, doch die Mongolei verweigerte ihr die Durchreise. Sie musste zurück nach Deutschland – und wurde zuletzt im KZ Stutthof ermordet. Eine jüdische Familiengeschichte – von der Ruth Tonn-Mendelsohn vieles erst durch die Recherchen von *iLanot* erfahren hat.

**Musik 5 (kurzer Trenner) – Ralph Towner, *Dark spirit* (CD *Diary*, ECM 1032)**

**Erzähler:**

Dort im Büro in Heidelberg hat Beate Nowack bis heute immer wieder Anfragen von Nachfahren verfolgter Juden auf dem Schreibtisch. Die bearbeitet sie ohne Honorar – nur gegen eine Spende für einstige Verfolgte, die heute materielle Not leiden. Wie der Holocaust Überlebende Joseph Aron, der auf diese Weise ein bisschen Unterstützung bekommt.

**O-Ton 12 B. Nowack:**

„Die Christiane und ich, wir haben in Jerusalem einen Kontakt zu einem mittlerweile 85-jährigen Mann, der in Bergen-Belsen als Kind, Sechsjähriger, Siebenjähriger war, der relativ an der Armutsgrenze lebt – und wenn wir solche Arbeiten machen, dann geben wir die Kontonummer von Joseph weiter und sagen: Bitte überweist den

Betrag, den ihr für angemessen haltet. Man kann mittlerweile sagen: Sie überweisen mindestens alle hundert Euro, wir haben auch schon gehabt 450 Euro, das ist richtig viel Geld – also, ich nenn's pro bono, für Joseph.“

**Erzähler:**

An eine Erben-Recherche, um der es um viel Geld ging – für die Erben und damit auch für sie selbst –, erinnert sie sich besonders: Gesucht waren zwei Jugendliche irgendwo in Israel, von denen nur der Nachname bekannt war – und das sei ein Allerweltsname gewesen wie: Müller.

**O-Ton 13 B. Nowack:**

„Ich hab erst mal 14 Tage drüber nachgedacht, was man mit diesem Namen anstellen kann, und ich hab freitagsnachmittags angefangen und bis sonntagmorgens vielleicht zwei Stunden geschlafen. So was müssen Sie durchziehen. Ich sprech etwas Hebräisch, ich kann hebräisch lesen und schreiben, das hat mir geholfen – über Umwege bin ich auf einen Zeitungsartikel gestoßen, in dem der Name des Vaters vorkam. Wobei der Name Müller natürlich auch wieder... ja? Aber es wurde erwähnt: Er hat zwei Kinder;“

**Erzähler:**

Und der Artikel erwähnte auch, welche Schule die Kinder besuchten. Das konnte eine Möglichkeit sein, sie aufzuspüren. Die Zeit drängte. Um Kontakt mit der Schule aufzunehmen, wandte sich Beate Nowack an eine Bekannte vor Ort in Israel.

**O-Ton 14 B. Nowack:**

„Es waren aber Schulferien. Die hat dann die Schulsekretärin angerufen, die hat bestätigt, dass zwei Kinder mit diesem Namen auf der Schule sind – aber: Die Schulrektorin wär' in Griechenland im Urlaub. Jetzt müssen Sie sich mal vorstellen: In Israel ist alles etwas anders als hier – die Schulsekretärin hat die Direktorin in Griechenland im Urlaub angerufen, und die hat dann per Handy meine Freundin in Tel Aviv angerufen, hat bestätigt und hat dann sofort die Mutter von den zwei Kindern angerufen, also, montags hatte ich die Kinder an der Strippe.“

**Erzähler:**

Die auf diese Art von ihrer Erbschaft erfuhren – und davon, dass ihre Familie größer war, als sie zuvor gedacht hatten. Solch eine Erkenntnis kann einen Menschen im Innersten treffen, weiß aus eigener Erfahrung auch Ruth Tonn-Mendelssohn zu berichten.

**O-Ton 15:**

Tonn-Mendelssohn mit Übersetzung

**Übersetzerin:**

„Es ist sehr eigenartig, wenn man in der Mitte des Lebens oder noch später erfährt, dass man noch weitere Verwandte hat, verstreut in aller Welt! Ich erinnere mich, dass meine Mutter in meiner Kindheit erzählte, dass mein Vater, der aus Berlin stammte, noch eine Schwester hatte. Aber wir hatten keine Ahnung, wo sie zu finden

war. Ob sie überhaupt noch lebte. Es hieß, sie sei geflohen. Wir glaubten tatsächlich eine Spur gefunden zu haben, die nach Amerika führte. Erst als meine Mutter bereits verstorben war, war es Beate, die herausfand, dass die Schwester nicht nach Amerika gegangen war, sondern dass sie auf einem Friedhof in Berlin begraben lag. Aber Beate machte für mich ihre Tochter, also meine Cousine, ausfindig, und ihre Enkelin. Diese Enkelin habe ich dann angerufen. Sie lebt in Philadelphia.“

**Erzähler:**

Bei der Kontaktaufnahme kann sich dann natürlich herausstellen, dass die Verwandten auf näheren Austausch gar keinen besonderen Wert mehr legen. Ein solcher Anruf in Amerika kann also auch eine Enttäuschung bringen – in jedem Falle kostet er häufig auch Überwindung: weil bei den Angerufenen oft alte Wunden aufgerissen werden. Wie bei einem Mann, der als Halbwüchsiger mit seiner Familie in die Pyrenäen in das berüchtigte Lager Gurs verschleppt worden war – in das man viele jüdische Deutsche aus dem Südwesten deportierte.

**O-Ton 16 C. Kehrel:**

„Die Familie ist auch dann noch mal in ein anderes KZ in Frankreich gekommen – ihm ist es gelungen, mit Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes, das damals sehr viel Arbeit für Kinder geleistet hat, rauszukommen, jenseits des Zaunes zu kommen – er war zwölf Jahre alt zu dem Zeitpunkt, ungefähr, und hat seine Familie hinter sich gelassen, und dieses Hinter-sich-gelassen-Haben, das hat ihn zeitlebens sehr beschäftigt, verfolgt“

**Erzähler:**

Bald nach der Befreiung aus dem Lager schon lernte er ein Mädchen kennen, das eine ähnliche Odyssee hinter sich hatte und das Jahre später seine Ehefrau wurde. Die beiden gelangten schließlich in die USA. Jahrzehnte danach rief Christiane Kehrel das Paar in Amerika wegen einer Erbschaft an.

**O-Ton 17 C. Kehrel:**

„Also, da haben mir die Knie geschlottert, der hat kein Wort gesagt zu seiner Geschichte, ich hab ihn von mir aus auch nicht angesprochen – aber er hat über Zeitgeschehnisse dann gesprochen mit mir und hat mir so dann die Möglichkeit gegeben, in Kontakt mit ihm zu kommen – und dann, jedesmal, wenn ich anrief – wir hatten eine Menge immer wieder mal zu regeln –, ging seine Frau zunächst ans Telefon, und jedesmal rief sie ganz laut: ‚Manfred! Germany is calling!‘ Das war für mich ganz krass, weil: Es ging gar nicht um mich, sondern: endlich ruft wieder jemand aus Deutschland an! Halleluja!“

**Musik 6 – Azimuth, Silver (CD *The Touchstone*, ECM 1130) ab 0‘00“, nur kurz frei stehenlassen**

**Erzähler:**

Nicht der einzige Fall, in dem Christiane Kehrel und Beate Nowack anrührende Erlebnisse mit ihren Gesprächspartnern hatten. Natürlich haben sie mit vielen Jüdinnen und Juden gesprochen, die bis heute unter den Misshandlungen leiden, die



ihnen die Deutschen antaten. Beate Nowack weiß von einer jüdischen Amerikanerin zu berichten, die das KZ überlebte und bei der ersten Kontaktaufnahme am Telefon zunächst immer wieder nur einen Satz gesagt habe:

**O-Ton 18 B. Nowack:**

„How can I get over?‘ Und dieser Tonfall in dieser Stimme, zehn Minuten lang ‚How I can get over?‘,

**Erzähler:**

„Wie kann ich darüber hinwegkommen?‘ – Offene Ablehnung habe man zwar nicht erlebt – aber Skepsis. Etwa im Falle zweier Schwestern, die Beate Nowack und Christiane Kehrel in einem Kibbuz besuchten, nachdem sie den Stammbaum ihrer Familie recherchiert hatten. Zu allem Überfluss hatten sich die beiden Ermittlerinnen auch noch etwas verspätet.

**O-Ton 19 B. Nowack:**

„Und dann lief eine der Schwestern schon mit richtig wütendem Gesicht uns entgegen – wir wurden dann zwar in die Wohnung gebeten, aber die zwei Gesichter, das war kein Willkommensgruß. Die haben uns wirklich beäugt! Was sind das für zwei? Was wollen die? Wollen die uns übertisch ziehen? Kommen da wieder zwei Deutsche, die uns erzählen wollen, wo’s wirklich langgeht? Oder wie’s wirklich war? Das hat sich dann aber so entwickelt, das Gespräch, dass am Ende beide gelacht haben, sehr freundlich waren – also, irgendwas in unserer Art und im Gespräch muss es gewesen sein, was geöffnet hat – und letztendlich die Tore weit aufmachte, wir haben ihnen dann den Stammbaum ihrer Familie hingelegt; und sie kannten diese Familie nicht!“

**Erzähler:**

Eines von vielen Erlebnissen, bei denen das Eis schließlich eben doch brach. Bei anderen Begegnungen musste von vornherein kein Eis gebrochen werden. Es sei merkwürdig, in diesem Zusammenhang von Glück zu sprechen, bekundet Beate Nowack – doch mitunter habe es in gewissem Sinne Glückserlebnisse für die beiden Erbenermittlerinnen gegeben.

**O-Ton 20 B. Nowack:**

„Wenn ich in Israel gesehen habe, was wir da – ich sag mal, bewerkstelligt haben, wirklich auch bewältigt haben, ja? Und sind dann zu Besuch bei einer Familie gewesen – ich kann mich erinnern in Haifa, bei einer Familie: Der Ehemann war so begeistert von ihr, er wollte Dich ja heiraten. Also so entzückend! Er war auch über 80. Und dann hat er Dir die hebräische Bibel geschenkt – und da war ein toller Kaffeetisch, der Kaffee hat geschmeckt, der Kuchen war klasse – die Menschen haben so viel Güte ausgestrahlt, ja? Und dann sitzt so ein 80-Jähriger, der den Holocaust überlebt hat, und will dann ‘ne Deutsche heiraten. Und schenkt ihr die Bibel dazu!“

**O-Ton 21 C. Kehrel:**

„Vielleicht haben die Menschen, denen wir begegnet sind, auch das Gefühl gehabt: So, hier sagt niemand, ich muss vergessen – sondern ich kann einfach sein, wie ich bin. Mit dieser Geschichte, mit der Tätowierung im Arm von Auschwitz, mit meinen seelischen Wunden. Das ist sicherlich auch für uns ganz spürbar gewesen.“

**Musik 7 – Azimuth, *Prélude* (CD *The Touchstone*, ECM 1130)****Erzähler:**

Bei den Menschen, die sie anriefen, denen sie mit viel Fingerspitzengefühl erklärten, dass sie gerade etwas von verschollenen Verwandten geerbt hatten – bei diesen Menschen, denen sie schließlich leibhaftig gegenüber saßen, machten die beiden häufig eine besondere Beobachtung. Beate Nowack muss nach Worten suchen.

**O-Ton 22 B. Nowack:**

„Mir kam’s manchmal so vor, dass Menschen, die ein so grausames Schicksal erlitten haben und trotzdem weitergelebt haben, überlebt haben, weitergelebt haben: die kommen in einen anderen Seins-Zustand! So kam mir das vor. Also, die werden nicht aggressiv, die werden nicht wütend oder zeigen sich nicht wütend, sondern mit einer Sanftmut – für mich war’s wirkliche Weisheit. Viel Liebe – ich glaube, es gibt noch ein paar bessere Worte, die fallen mir jetzt leider nicht ein. Also, das ist mir bei ganz vielen aufgefallen. Ich war – berührt kann man gar nicht sagen, ist viel zu niedrig. Die haben mir erlaubt, mit ihnen für einen Augenblick in einen anderen Seins-Zustand... also, da gibt’s kein Wort für!“

**Erzähler:**

Vielleicht allerdings hat auch das Verhalten Beate Nowacks und Christiane Kehrels geholfen, die Brücken zu bauen: ihr Einfühlungsvermögen, ihr Feingefühl. Ruth Tonn-Mendelsohn.

**O-Ton 23:**

Tonn-Mendelsohn mit Übersetzung

**Übersetzerin:**

„Es war wunderschön, Beate kennenzulernen, denn ich halte sie für einen außergewöhnlichen Menschen. Einen sehr freundlichen Menschen. Gegenüber dem Holocaust und der jüdischen Geschichte im Allgemeinen hat sie eine sehr besondere Einstellung: Sie ist sehr interessiert und fühlt das Bedürfnis, etwas wiedergutzumachen.“

**Erzähler:**

Etwa als es darum ging, die Spur von Ruth Tonns Vater Willy Tonn wiederaufzunehmen, der aus Deutschland nach Shanghai geflohen war.

**O-Ton 23a B. Nowack:**

„Ruth und ich sind dann ins Landesarchiv nach Berlin – da liegen die sogenannten Wiedergutmachungsakten: die haben wir uns angeguckt, was also Willy Tonn aus

Shanghai beantragt hatte – er musste beweisen, dass... die Quittung für den Schmuck, die Quittung für den Teppich, Quittung für teure antiquarische Bücher,“

**O-Ton 24:**

Tonn-Mendelsohn mit Übersetzung

**Übersetzerin:**

„Gemeinsam mit Beate ließen wir uns acht Aktenbände kommen; Beate übersetzte für mich, weil mein Deutsch sehr schlecht ist. Und dort fanden wir alles aufgelistet, was er zurückverlangte. Jeden Löffel, den meine ermordete Großmutter besessen hatte. Es war sehr anrührend, in der Akte sogar noch das Bild eines Schmetterlings zu finden, das mein Vater gemalt hatte.“

**Erzähler:**

Ruth Tonn-Mendelsohns Vater war nur einer von vielen Juden, die nach dem Ende der Diktatur noch einmal nach Deutschland reisten. Nicht zuletzt weil sie sich der deutschen Kultur verbunden fühlten. Christiane Kehrel.

**O-Ton 25: C. Kehrel**

„Also, das deutsche Buch hat zumindest bei den gebildeteren Juden nie eine abseitige Existenz gehabt, sondern war immer im Mittelpunkt der Wohnung. Wir kamen in eine Wohnung in New York, und ein entzückender, über 90-jähriger Jude hörte, dass ich also literaturinteressiert bin und an was ich interessiert bin; und dann kramte er aus seinem Regal Thomas Mann *Der Zauberberg* raus in zwei Bänden und sagte: ‚Das möchte ich Ihnen schenken!‘ Und das hat der 60 Jahre lang mit sich genommen. Diese Bücher. Und dann hat er mir die in die Hand gedrückt. Und das war so berührend!“

**Erzähler:**

Auch in Ruth Tonn-Mendelsohn ist die Erinnerung an die deutsche Kultur, aus der ihre Eltern kamen, bis heute lebendig. Sie, die nach eigenem Bekunden kaum deutsch spricht, weiß noch genau, was ihre Mutter ihr vor über 60 Jahren vorgesungen hat – als sie, weit weg von der alten Heimat Köln, lange schon in Israel lebte.

**O-Ton 26:**

*Häschen in der Grube* – Ruth Tonn-Mendelsohn –

„*Häschen in der Grube*, like my mother used to sing to me when I was a very young child.

[Singt:]

Häschen in der Grube

Saß und schlief,

Saß und Schliefe.

Armes Häschen, bist du krank,

Dass du nicht mehr hüpfen kannst?

Armes Häschen, bist du krank,

Dass du nicht mehr hüpfen kannst?

Häschen! Hüpf! Hüpf! Hüpf!“